

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Walter Kirchschräger, röm.-kath.

11. Januar 2015

Den Rahmen festlegen

Mk 1, 9-11

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Jeder gute Dramatiker legt am Beginn seines Theaterstücks den Rahmen seines Schauspiels fest: Wer sind die Hauptträger der Handlung, in welcher Beziehung stehen sie zueinander, was sind die Vorgaben für die Entwicklung des Dramas. Jeder gute Erzähler handelt ebenso. Die Eröffnung seiner Geschichte beleuchtet die Hauptpersonen und gibt Einblick in die Erzählumstände. Das soll den Hörenden oder Lesenden helfen, sich in der erzählten Handlung zurechtzufinden und die Handlungsträger genauer einordnen zu können.

Die vier Evangelien sind eine Art dramatische Jesuserzählung. Wir können also solche Überlegungen auch für diese Schriften anstellen. In diesem Lesjahr hören wir die Sonntagsverkündigung zumeist aus dem Markusevangelium. Dieses beginnt mit dem Satz: „Anfang der guten Botschaft über Jesus Christus – Sohn Gottes.“ Die Zeile ist eine Art Überschrift. Sie ist inhaltsschwer – wie muss ich sie verstehen? Bevor der Evangelist mir dabei weiterhilft, lässt er mich kurz wissen, dass die Geschichte Jesu ein Vorspiel hat: In nur sieben Versen wird das Auftreten Johannes des Täufers skizziert. Als prophetische Gestalt hat er die Menschen auf das Kommen Jesu vorbereitet (vgl. Mk 1,2-8). Dann – so hat es den Anschein – dann kommt der Evangelist nochmals auf diese seine Überschrift zurück: „Jesus Christus – Sohn Gottes“ – so hat er darin die Hauptperson seiner erzählerischen Darstellung benannt. Zur Charakterisierung dieses Jesus ist wohl viel zu sagen.

Der biblische Textabschnitt zum heutigen Fest der Taufe Jesu enthält dazu einen ersten Schritt. Im Ablauf des Markusevangeliums folgt er unmittelbar auf die wenigen Sätze über das Auftreten von Johannes dem Täufer.

„Und es geschah: In jenen Tagen kam Jesus von Nazaret in Galiläa, und er wurde von Johannes in den Jordan (hinein)getauft. Und als er aus dem Wasser herausstieg, sah er sogleich den Himmel geöffnet und den Geist wie eine Taube herabsteigen in ihn. Und eine Stimme geschah aus dem Himmel: Du bist mein Sohn, der geliebte. An dir habe ich Wohlgefallen“ (Mk 1,9-11).

Die Episode ist kurz, knapp, ohne besondere Ausschmückung erzählt. Wenn wir der angedeuteten Verfasserabsicht folgen wollen, müssen wir das Erzählte mit der Frage verbinden, was uns der Evangelist darin über seine Hauptperson sagen möchte, eben zu diesem „Jesus Christus – Sohn Gottes“. Ich versuche, einige Punkte dazu zusammen zu fassen:

Das Erste, was Markus in seinem Evangelium über Jesus von Nazaret erzählt, ist also seine Taufe. Das Paradoxe daran müssen wir uns erneut bewusst machen: Taufe – das ist doch etwas für Menschen, die umkehren möchten, die sich bewusst hinkehren möchten zu ihrem Gott. Hat Jesus das nötig? Passt das zu ihm?

Dieser Weg Jesu zum Täufer lässt auf eine sehr entscheidende und sympathische Eigenart schliessen: Er stellt sich auf die Seiten der Menschen, will wie sie ein Suchender sein, einer, der sich in diesem Taufgeschehen in besonderer Intensität Gott zuwendet.

Das zweite Bemerkenswerte ist also: Die Taufe Jesu ist keine Alltäglichkeit. In bildhafter Sprache verdeutlicht der Evangelist, dass der Getaufte selbst das Aussergewöhnliche des Augenblicks wahrnimmt. Er sieht den Himmel (wörtlich) „gespalten“, sozusagen von unsichtbarer Hand geöffnet. Wenn wir uns in das antike Weltbild zurückversetzen, wird die Symbolkraft dieser Aussage erkennbar: Über die Welt spannt sich wie eine Halbkugel dieser Himmel. Darüber ist der Lebensraum der Götter zu denken. Die Erde darunter ist der Ort der Menschen. Wird der Himmel geöffnet, so sind der Lebensraum Gottes und jener der Menschen miteinander verbunden, und es ist eine neue Durchlässigkeit gegeben. Sie erlaubt eine unmittelbare Gottbezogenheit. Der Fortgang der Jesuserzählung zeigt: Jesus von Nazaret wird daraus sein gesamtes Wirken gestalten.

Diese in der Taufe geschenkte unmittelbare Gottbezogenheit wird drittens im Vergleich nochmals verdeutlicht. „Wie eine Taube“ steigt der Geist herab, hinein in Jesus – wiederum also ein sehr intensives Bild.

Die Geistkraft Gottes als Ausdruck eines dynamischen, Vollmacht ausstrahlenden Wirkens erfüllt Jesus fortan in seinem Wort und in seinem Handeln.

So wird die Taufe Jesu schliesslich zu einer Manifestation seiner Gottesbeziehung. Denn was sich schon durch die angeführten begleitenden Elemente ablesen lässt, wird in einem zusagenden Wort bekräftigt. Die Stimme aus dem Himmel „geschieht“, so sagt der Evangelist. Sie wird nicht einfach gehört, sondern sie ereignet sich, das darin gesprochene Wort ist Wirklichkeit. Natürlich! Es ist ja Stimme Gottes, Wort aus Gottes Mund – der Evangelist muss es nicht ausdrücklich benennen.

Dieses Wort aus Gottes Mund ist überaus persönlich, es ist familiär formuliert: „Du bist mein Sohn“ heisst es, und um alles andere ja auszuschliessen, wird konkretisiert: „der geliebte“. Auch das ist noch nicht genug, und daher weiter: Gott hat an ihm, an diesem Jesus von Nazaret, sein Wohlgefallen, also seine ganz persönliche Freude.

Dann fällt der Vorhang. Die Szene ist abgeschlossen. Sie lässt uns als Hörende nachdenklich zurück: Wie können wir uns auf all das einen Reim machen?

Markus hatte vom „Anfang der guten Botschaft über Jesus Christus“ gesprochen. Seine Schrift ist also so etwas wie ein Verstehensweg. Schon nach der ersten Episode begreifen zu wollen, wer dieser Jesus Christus ist – das wäre etwas vermessen. Deutlicher noch: Ihn insgesamt verstehen zu wollen, das bleibt für uns eine Lebensaufgabe.

Aber aus der kurzen Szene über die Taufe Jesu lassen sich wichtige Elemente für das Hören der weiteren Jesusgeschichte mitnehmen: dass er selbst in diese seine Aufgabe hineinwächst; dass er in einer unmittelbaren Gottbezogenheit steht; dass diese Gottesbeziehung sehr persönlich benannt und beschrieben werden kann: Sohn, mein Sohn, der geliebte.

Ob das nun alles für uns wirklich so wichtig ist? Ja, das ist eine Frage des Standpunktes und des je eigenen Selbstverständnisses. Bischof Franziskus hat daran erinnert, dass für Christinnen und Christen „Christus die Mitte“ ist, wörtlich: „der Grund und Bezugspunkt, das Herz der Kirche“ [Predigt am 16. März 2013]. Wenn das so ist, haben wir in der biblischen Verkündigung des heutigen Festtages einen guten Rahmen für alles, was der Evangelist noch über Jesus erzählen wird.

Er spricht ja von dem einen Sohn Gottes, dem geliebten, der in Verbindung zu Gott steht und in der Vollmacht seiner Geistkraft handelt. Wirkungsvoller und verlässlicher kann man eine Bezugsperson, einen Mittler, wohl nicht umschreiben, oder?

*Walter Kirchschläger
Seestr. 93, 6047 Kastanienbaum
walter.kirchschlaeger@radiopredigt.ch*

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und
um 9.45 Uhr (ref.)*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich